

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 18 (1964)

Heft: 9

Artikel: Kirche und Gestalt = Construction religieuses : aspects idéologiques et formels = Church construction : ideological and design aspects

Autor: Senn, Otto

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-331994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirche und Gestalt

Constructions religieuses:

Aspects idéologiques et formels

Church construction:

Ideological and design aspects

Die Fragestellung des Kirchenbaus in unserer Zeit ist in gewissem Sinne die Fragestellung der Architektorentwicklung überhaupt. Das Architekturverständnis neigt heute zu den gegensätzlichen Auffassungen zweier polarer Extreme. Einmal ist es das der Unterordnung unter angeblich zwangsläufige Bedingungen der Verhältnisse, so wenn im Städtebau das technische Hilfsmittel des motorisierten Verkehrs zum Selbstzweck entartet oder, um beim Kirchenbau zu bleiben, wenn die Erfüllung des Sozialprogramms der baulustigen Gemeinde die Bedeutung der Kirche als Versammlungsort für den Gottesdienst überschattet. Zu denken ist an die Zwitter aus Kirche und Gemeindesaal, wie sie in der Schweiz entstanden sind. Auf der anderen Seite ist es das Architekturverständnis der ästhetischen Abstraktion. Losgelöst vom gottesdienstlichen Geschehen wird der Kirchenbau auf diese Weise zum Tummelfeld der »rein architektonischen Fragen«, zum Inhalt wird die künstlerische Qualität, dieser Inhalt ist »das Sakrale«. Demnach ist es die absolut gesetzte künstlerische Qualität, die das »Sakrale« bewirkt, womit also die Aufgabe des Kirchenbaus erfüllt wäre.

Demgegenüber stellt sich beim Kirchenbau aber immer wieder neu in aller Nüchternheit die kritische Frage nach der **Sache**, nach dem Auftrag der Kirche. Dabei ist der Begriff der Nüchternheit allerdings nicht im Sinne der verabsolutierten ratio eines nur funktionellen Zerlegens zu verstehen, die sich etwa absetzte von einem selbstherrlichen Gefühlsleben, vielmehr als die Forderung nach der strengen Bezogenheit unseres Tuns auf die Sache. Dies gilt für die Architektur allgemein, und im besonderen für den Kirchenbau, was in keiner Weise mit einer schalen Phantasielosigkeit zu verwechseln ist. Es ist aber festzustellen, daß solche absoluten Gestaltungsprinzipien, wie sie die Autonomie, sei es der Technik, sei es der Ästhetik, beansprucht, unser Tun der humanen Sinngebung und Würde entkleiden; dies gilt auch, und in betonter Weise, vom Kirchenbau. Paul Klee sagt vom Künstler: »Die Form steht im Vordergrund des Interesses. Um sie bemüht man sich. Sie gehört zum Metier in erster Linie. Es wäre aber falsch, daraus den Schluß zu ziehen, daß die miteinbezogenen Inhalte nebensächlich seien« (Tagebücher). Martin Buber hat sich auf seine Art über Nüchternheit und Sachlichkeit im Bereich der Kunst geäußert, wenn er feststellt: »Die Gestalt ... erfüllt sich als der Niederschlag der Beziehung des Menschen zu den Dingen« (Urdistanz und Beziehung). So gilt für die Architektur, und damit auch für den Kirchenbau, daß sie weder einer äußeren Gegebenheit noch einer Innerlichkeit entspringt, vielmehr der Beziehung des Menschen zur Sache als »dem Gestalt gewordenen Zwischen«. Wenn die Rede ist von Sachlichkeit und Nüchternheit, so wird als Antithese nicht der Verzicht auf Phantasie, wohl aber die immer wieder drohende Dämonisierung des Lebens verstanden, und zwar im Falle der Architektur nach der Seite der Technik wie nach der Seite des »Künstlerischen«.

Die Sache ist weder ein künstlich und künstlerisch zu bewirkendes Sakrales noch etwa die Erfüllung der sozialen Anliegen der Gemeinde. Es geht hier gerade nicht um ein psychologisch zu beschwörendes und Objektivierbares, vielmehr um die Verkündigung der frohen Botschaft, was der Psalm (5,6) aussagt: »Ich aber will in dein Haus gehen auf **deine große Güte**.«

Wenn die Gestalt aber zum Wesen der Kirche gehört, so gilt für den Kirchenbau als strukturelle Analogie die Ordnung der gottesdienstlichen Versammlung, der Taufe, der Predigt, des Abendmahls: Das Wort Gottes ist der Grund der Kirche. Daraus ergeben sich drei Feststellungen:

1. Die Gestalt selber ist der Struktur und dem Wesen nach Symbolträger. Dagegen ist die Bestimmung der Gestalt aus einer von außen verliehenen

Prägung heute nicht mehr haltbar (J. P. Sartre). – Als Symbol verstanden ist hier die Vereinigung von Wesen und Erscheinung.

2. Das Zielen auf ein Sakrales an sich geht an der Sache der Kirche, am Beten, Hören, Danken in der Versammlung vorbei. Der moderne Kirchenbau hat sich von der Idee des Jenseits der eigentlichen Kirche, von der Bindung an die romantische Sicht, von der weltanschaulichen Verhaftung des »modernen Menschen« und des Architekten zu lösen. »Das verhängnisvolle Denken in zwei Räumen ist zu überwinden, welches das Religiöse von der übrigen Wirklichkeit absondert« (G. Ebeling).

3. Unabhängig von äußeren Gegebenheiten und Formvorstellungen erschließt die Ordnung der Versammlung solidarisch Handelnder die analoge Struktur des Raumes. Als der Ort des Betens, Hörens und Dankens ist er der gottesdienstliche Raum. Die strukturelle Entsprechung zur gottesdienstlichen Ordnung erst bildet die Voraussetzung für das freie Gestalten des Baus an Hand der jeweiligen Ausdrucksmittel der Zeit, gemäß den sich anbietenden Möglichkeiten wie auch nach den besonderen architektonischen Intentionen.

Kirchenbau – wie weiter?

Die Problematik des Kirchenbaus beruht nicht in der modernen Technik, den neuen Materialien, den Ausdrucksmitteln der Zeit, den Möglichkeiten der heutigen Architektur, dem Fehlen von Festlegungen formaler Art. Wohl aber stellt sich die Frage nach dem Auftrag des Kirchenbaus, wenn sich das Verständnis von rein psychologischen, soziologischen und künstlerischen Faktoren bestimmen läßt, indem es den Bedenklichkeiten und Vorbehalten des wohlwollenden Außenstehenden oder auch des der Kirche Nahestehenden, des »mündigen Menschen«, als den wir uns gerne betrachten, gerecht zu werden sucht. Wird der Auftrag erfüllt auf dem Weg beschwichtigender Rücksichtnahme und stimmungsmäßiger Assoziationen eines »Sakralen«, oder geht es nicht in erster Linie um das andere, was die frohe Botschaft auch dem heutigen Menschen, der so schweren Anstoß daran nimmt, zu übermitteln hat? Ist es nicht an der Zeit, für einmal den Blick zu wenden und an Stelle unserer Bedenklichkeiten die Verkündigung, wie sie sich in der sichtbaren Kirche als gottesdienstliche Ordnung kundtut, als maßgebend zu betrachten? Dies würde aber heißen, statt von irgendeiner der widersprechenden Meinungen assoziativer, geschmacklicher oder weltanschaulicher Art auszugehen, wie sie die Kirchenbaukommission, der Pfarrer, der Architekt, das Publikum, die Tribüne der Tageszeitung vertreten, in erster Linie nach der Erfüllung der Ansprüche der gottesdienstlichen Ordnung zu trachten. Der Kirchenbau fände derart die objektive Grundlage, die in der strukturellen Entsprechung des Raumverständnisses zur Ordnung der Verkündigung beruht.

Was ist aber darunter zu verstehen, wenn von der kirchlichen Ordnung die Rede ist?

Wir gehen davon aus, daß jedes Reden von Gott weltliches Reden ist (G. Ebeling),

daß christliche Rede von Gott eo ipso analogische Struktur hat, wobei unter Analogie die des Verhältnisses (analogia relationis) zu verstehen ist (H. Gollwitzer, K. Barth),

daß die zwischenmenschliche Beziehung die begrifflichen Strukturen für die christliche Rede von Gott gibt: das tertium comparationis, die Analogie zur Beziehung zwischen Gott und Mensch ist sehr schlicht die Existenz im Gegenüber von Ich und Du (K. Barth, H. Gollwitzer),

daß also die Gott-Mensch-Beziehung, von der die christliche Verkündigung spricht, wesentlich Ich-Du-Beziehung ist (M. Buber, H. Gollwitzer),

daß die christliche Verkündigung personale Rede von Gott, unmittelbare Anrede, die Sache selber ist, also nicht ein Reden im Bild, nicht mythologisch zu deuten (H. Gollwitzer).

Nun wird uns Bauleuten in der Evangelischen Zeitschrift Reformatio (Juli 1964, S. 409) gesagt: »Das bedeutsamste Stück des reformierten Kirchenbaus stellt die Wand dar, welcher die Blicke der Gemeinde zugewandt sind« (Th. Rüschi). Die Umschreibung ist treffend, vorausgesetzt, daß ein Wort ausgewechselt wird. Statt »reformierten« ist »modernen« zu lesen. Wenn für den modernen, im 19. Jahrhundert verwurzelten Kirchenbau die Zweiteilung des Raums in den »Vordergrund des gottesdienstlichen Handelns« und das »Schiff der Gemeinde« (P. Vogel-sanger, Reformatio, 1954, S. 580) konstitutiv ist, so ist daran zu erinnern, daß die Unterscheidung getrennter Bereiche, nämlich des Ortes der nach vorn gerichteten Versammlung als »Rahmen« (Peter Meyer) und des Blickziels als »Wand der Verkündigung« (Th. Rüschi), von der es heißt: »sie bildet den Hinter-

grund von Kanzel, Taufstein und Abendmahlstisch und nimmt auf ihrer Fläche die meisten christlichen Symbole und Schriftworte auf«, im Gegensatz steht zum reformatorischen Kirchenbau. Darunter wird der protestantische und also auch der reformierte Kirchenbau der Epoche von der Reformation bis ins 19. Jahrhundert verstanden. Gerade die Art der Übernahme der vorhandenen vorreformatorischen Kirchenbauten ist aufschlußreich für das reformatorische Verständnis der Kirche, ein Umstand, der noch immer verkannt wird. Beim adaptierten vorreformatorischen Kirchenbau, also bei den vielen bei der Reformation übernommenen bestehenden Bauten, ist eine doppelte Unterscheidung zu treffen: Gegenüber der mittelalterlichen Kirche, die geteilt ist in den Chor als Ort des Klerus und des gottesdienstlichen Geschehens und das Schiff als Ort des anwohnenden Volkes, hier die **eine** Versammlung als Träger des Gottesdienstes im **einen** Raum. – Gegenüber der modernen Kirche, die gleichsam den »Rahmen« bildet mit Ausblick auf das eigentliche Geschehen in einem ideellen Jenseits, hier der **eine** Raum als Ort selber des Geschehens.

Die zu treffende Unterscheidung zweier Verhaltensweisen und entsprechend zweier Verständnisse des Raums, auch des Raums der gottesdienstlichen Versammlung, sei abschließend an den gegensätzlichen Beispielen im weltlichen Bereich des Kino- und des Ratssaales aufgezeigt. Als Beispiele seien in beliebiger Wahl ein Kinobau in Neuhausen von Max Bill, der durch seine formale Disziplin ausgezeichnet ist, im übrigen aber ebensogut durch irgendein anderes Beispiel ersetzt werden könnte, und, aus dem Zeitalter des Barock, der Kantonsratssaal im Zürcher Rathaus zusammengestellt.

Welches sind die strukturellen Elemente des Kinoraums? Die Blickrichtung der Besucher zielt in die ideale Ferne des auf den frontalen Bildschirm projizierten Geschehens. Wenn die Galerie das Parkett überdeckt, die Zuschauer auf zwei optisch getrennte Raumzonen verteilt sind, ist dies nicht von Belang: Mit der Lösung vom Geschehen vollzieht sich auch der Abbau der Gemeinschaft des kollektiven Beisammenseins, das Ideal der Vereinzelung und der Anonymität ist im verdunkelten Raum erreicht. Die Distanzierung des Zuschauers ist vollkommen. Das Publikum verhält sich passiv aufnehmend.

Eine gegensätzliche Struktur weist der Ratssaal auf, wo die Versammlung auf die Mitte gerichtet ist, und das Engagement der aktiv Beteiligten im Gegenüber auferufen wird zur Verbundenheit gemeinsamen Handelns. Im Unterschied zum Verhalten des Konsumentens hebt sich hier das des Agierens ab.

